WerkstattGeschichte 27, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2000, S. 88-91

»Verstrickungen« und darüber hinaus.

Das Forschungsprogramm zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus

Mit Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus ist häufig von »Verstrickung« die Rede. Historiographisch erscheint der Begriff wegen seiner Unbestimmtheit und der moralischen Konnotation nicht besonders hilfreich. Politische, ethische und juristische Fragen der Verstrickung sind aber – verständlicherweise – diejenigen, welche den öffentlichen Diskurs maßgeblich prägten. Infolge jahrzehntelanger, kontroverser (vergangenheits)politischer Debatten begannen Industrieunternehmen und andere Institutionen in Deutschland schließlich, die auffällige Leerstelle des Nationalsozialismus in ihren Chroniken von externen HistorikerInnen bearbeiten zu lassen. Dies gilt auch für die Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, deren Verstrikkungen nicht erst neuerdings in den Blick geraten sind. Im Schnittfeld historiographischer Fragen zur Wissenschafts-, Institutionen-, Eliten- sowie einer Kulturgeschichte des Nationalsozialismus steht dabei die von 1911 bis in die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg bestehende »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften« (KWG).

Als Reaktion auf konkrete Vorwürfe nationalsozialistischer Verstrickungen und aufgrund deutlicher Kritik an der bislang betriebenen eigenen Geschichtsschreibung beschloß die 1948 als Nachfolgerin der KWG gegründete Max-Planck-Gesellschaft (MPG), ihre Vorgeschichte ausführlich untersuchen zu lassen. Eine 1997 vom MPG-Präsidenten Hubert Markl eingesetzte unabhängige Kommission unter Vorsitz von Reinhard Rürup (TU Berlin) und Wolfgang Schieder (Universität Köln) bildet den Überbau für eine Forschungsgruppe. Diese wurde zunächst von Doris Kaufmann (jetzt

Universität Bremen) geleitet, im März 2000 übernahm Carola Sachse (Berlin) diese Position. Die Gruppe besteht weiter aus drei promovierten MitarbeiterInnen, drei Doktoranden, einer Stelle für GastwissenschaftlerInnen sowie Sekretariat und Hilfskräften. Veranschlagt ist ein Forschungszeitraum von fünf Jahren (1999-2004) mit Jahresetat von jeweils etwa 1 Million DM. Die Projektgruppe ist im Gebäude des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin untergebracht, bildet aber institutionell eine eigenständige, direkt dem MPG-Präsidium zugeordnete Einheit. Die Trennung von anderen Max-Planck-Instituten soll das selbst gesteckte Ziel gewährleisten, »so vollständig wie möglich, rückhaltlos und ohne jegliche institutionelle Befangenheit« (MPG-Präsident Markl) die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus zu untersuchen.

Das Projekt eröffnete im März 1999 mit einer internationalen Tagung zu Stand und Desideraten der Wissenschaftsforschung im Nationalsozialismus. Diese weit gespannte Übersicht liegt nun der Öffentlichkeit vor[1]. Der Sammelband vereinigt die Beiträge der meisten AutorInnen, die in den letzten beiden Dekaden zu diesem Thema publiziert haben und präsentiert deren Forschungen im Überblick. Er stellt das eindrucksvolle Spektrum des bereits erarbeiteten Materials vor und ergänzt dieses um einige bereits in den ersten Monaten des Forschungsprogramms erarbeitete Studien zu Aktivitäten einzelner Institute oder Abteilungen der KWG. Zugleich treten unterschiedliche methodologische Zugriffe zutage, wie auch ein durchaus divergierendes Verständnis von Wissenschaft und zum Teil erheblich voneinander abweichende Beurteilungen der »Verstricktheit«. Die Bände sollten in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen, denn Übersichtsartikel und Fallbeispiele ergänzen sich als guter Einstieg in das Thema Wissenschaft im Nationalsozialismus.

Fünf Aspekte bilden die Rahmenthemen für das Forschungsprogramm: Kontinuität und Diskontinuität in der KWG/MPG vor, während und nach dem Nationalsozialismus; Wissenschaft als Legitimation nationalsozialistischer Politik sowie zur Stärkung der NS-Herrschaft; die Rolle von Expertenwissen; die ethische und rechtliche Entgrenzung der Forschung; die internationale Vergleichsperspektive. Vier inhaltliche Schwerpunkte wurden gesetzt: die Organisation, Verwaltung und Politik der KWG; rassenhygienische, genetische, medizinische und psychiatrische Forschung; Rüstungs- und Kriegsforschung; »Ostforschung« und »Lebensraumforschung«.

Nicht zuletzt wegen öffentlicher Nachfragen liegen die Schwerpunkte der bisher präsentierten Ergebnisse auf dem Gebiet biomedizinischer Forschungen und der diesbezüglichen Verstrickung in nationalsozialistische Politik und Verbrechen.[2] So ist nunmehr erwiesen, daß das »Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik« in Berlin sowie die »Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie« der KWG in München sich aktiv an der nationalsozialistischen Rassen- und Bevölkerungspolitik beteiligten. Die Instituts- bzw. Abteilungsleiter Eugen Fischer, Fritz Lenz, Otmar von Verschuer sowie Ernst Rüdin begrüßten, bearbeiteten

1 Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Göttingen (Wallstein Verlag) 2000, 2 Bde., zus. 768 S., 80,- DM.

2 Carola Sachse und Benoit Massin, Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes, hg. von Carola Sachse im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V., Berlin 2000 (Ergebnisse 3).

und kommentierten mit wissenschaftlicher Autorität die Entstehung und Umsetzung der rassistischen Gesetze und zum Teil auch der – selbst im NS ungesetzlichen – »Euthanasie«. Sie und ihre MitarbeiterInnen waren durch so genannte rassenanthropologische, erb- und kriminalbiologische Gutachten sowie Schulungen für Ärzte maßgeblich an der Praxis der Aussonderung beteiligt. Sie ermöglichten dabei bewußt nicht zuletzt Zwangssterilisierungen.

Ebenso wie letztere Aspekte sind auch die Verbindungen des »KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik« in Berlin-Dahlem zu den Menschenversuchen im Konzentrationslager Auschwitz bereits seit Jahren untersucht worden. Bestätigt werden konnte der ausgesprochen enge wissenschaftliche Kontakt zu Josef Mengele, welcher einen Status als »Gastwissenschaftler« hatte, der Erhalt von zum Teil persönlich angeforderten Körperteilen ermordeter Häftlinge sowie Kontakte zwischen KWG-WissenschaftlerInnen und Konzentrationslagern, die nicht allein die Personen Verschuer und Karin Magnussen betreffen. Mit der Forschung an so genannten spezifischen Eiweißkörpern kommt der Direktor des »KWI für Biochemie«, Nobelpreisträger und spätere MPG-Präsident Adolf Butenandt ins Spiel.[3] Sein Mitarbeiter Günther Hillman arbeitete mit Blutproben – von zumindest zum Teil wohl erst durch Mengele mit Tuberkulose infizierten – Patienten aus Auschwitz. Hillman erhielt von Butenandt im März 1945 den Auftrag, alle mit »Geheime Reichssache« gekennzeichneten Unterlagen zu vernichten. Mithin sind die genauen Inhalte und das Ausmaß dieser und anderer Forschungen, etwa zur Wehrmedizin oder zu Biologischen/Chemischen Waffen, nicht im Detail rekonstruierbar. Die vom MPG-Präsidenten Markl gewünschte »ganze Wahrheit« muß ebenso ungeklärt bleiben wie manche öffentlich gestellte Frage danach, was bestimmte WissenschaftlerInnen im einzelnen über die verbrecherischen Praktiken in Auschwitz und anderswo wußten. Die Indizien sprechen allerdings dafür, daß weitgehende Kenntnis ausgesprochen leicht möglich, zum Teil sogar nötig für die Forschungen war.

Historiographisch ertragreicher und wichtiger als die hinsichtlich mancher Personen nur hypothetisch beantwortbare Frage um deren Mitwissenschaft ist die zunehmende Klarheit über die vielfältige Vernetzung der biologischen und medizinischen Forschungen mit der Rassenpolitik, den Konzentrationslagern und der »Euthanasie«. Für das »KWI für Hirnforschung« in Berlin-Buch konnte die unmittelbare Verflechtung mit dem Apparat der Morde an psychisch Kranken und geistig Behinderten rekonstruiert werden. Dabei spielte die ans KWI über den Abteilungsleiter Julius Hallervorden angeschlossene Prosektur in der Landesanstalt Brandenburg-Görden eine entscheidende Rolle, um an Gehirne im Rahmen der »Euthanasieaktion« Ermordeter zu gelangen. Vergleichbares gilt für Gehirne, die in den Besitz der DFA/KWG in München kamen. Das Netzwerk zwischen Instituten der KWG, Ärzteschaft, Administration (»Gesundheitsverwaltung«) und Politik hat Hans-Walter Schmuhl für das KWI für Hirnforschung ausführlich analysiert.[4] Hier gewinnt ein (wissenschafts)geschichtlich anderer Sinn von »Verstrikkung« Gestalt, in dem es neben den – unbedingt möglichst weit aufzuklärenden – Beteiligungen von KWI-MitarbeiterInnen an Verbrechen um das Verständnis der wissenschaftlich-politischen Netzwerke geht, welche die Grundlage des Erfolgs rassisti-

3 Robert N. Proctor, Adolf Butenandt (1903-1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident - Ein erster Blick in den Nachlaß, ebd. (Ergebnisse 2).

4 Hans-Walter Schmuhl, Hirnforschung und Krankenmord – Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937-1945, ebd. (Ergebnisse 1).

scher, antisemitischer, behinderten- und minderheitenfeindlicher Politik bildeten.

Viele Aspekte der Zusammenhänge zwischen KWG-Instituten, ihren WissenschaftlerInnen, der nationalsozialistischen Verbrechen und Politik, die bereits seit mehr als einem Dutzend Jahren von Götz Aly, Gerhard Bader, Susanne Heim, Ernst Klee, Benno Müller-Hill, Karl-Heinz Roth, Paul Weindling und anderen dargestellt worden sind, haben im Detail Bestätigung gefunden. Nicht oft jedoch fügt sich das Bild zum Beweis einer juristisch eindeutigen Schuld. Deutlicher wird vielmehr, daß jenseits der bekannten Extremfälle die Grenze zwischen bewußt agierenden verbrecherischen Schurken und vermeintlich sauberen Forschern in vielen Fällen keineswegs so existiert, wie dies oft noch angenommen wird. Es besteht vielmehr ein Kontinuum zwischen wissenschaftlich akzeptierten und abgelehnten Methoden. Ebenso gibt es im Einzelfall nicht immer eine klare Grenze zwischen moralischer Schuld beziehungsweise Unschuld. Vor allem aber gehen die Wissenschaftlichkeit und die Akzeptabilität von Praktiken keineswegs parallel: Verbrecherische Experimente können wissenschaftlichen Kriterien wie Nachvollziehbarkeit und methodologischer Angemessenheit und nicht zuletzt internationaler Anerkennung entsprechen. Damit ergibt sich der vielleicht größte Unterschied neuer wissenschaftshistorischer Arbeiten, wie sie unter anderem im Forschungsprogramm zur Geschichte der KWG nun durchgeführt werden, zu manchen älteren. In diesen erschienen moralisch zweifelhafte Forschungen oftmals zugleich methodologisch als »Pseudowissenschaft«; allein durch diese Abqualifizierung ließen sich dem gegenüber ein bleibender, überzeitlicher Wert akzeptierter Forschungen legitimieren und deren Urheber rehabilitieren. Mit der Abkehr von einer solchen Sichtweise ist die Lösung von rein ideengeschichtlichen oder ideologiekritischen Interpretationen von Wissenschaft verbunden, da Theorie oder Ideologie keineswegs der Wissenschaft vorgängig sind, sondern durch letztere mit erzeugt werden. Hieran schließt sich eine weit über das laufenden Projekt hinaus gehende Frage an: Was bedeutet das Wissen um die Strukturen wissenschaftlicher Praktiken und Institutionen im Nationalsozialismus für die Beurteilung heutiger wissenschaftlicher Forschung? Das Forschungsprogramm zur Geschichte des Nationalsozialismus bietet Anlaß, jenseits von Vergangenheitspolitk und »science wars« über die vielfältige Rolle von Wissenschaft in ihrem jeweiligen Gesellschaftssystem nachzudenken.

THOMAS POTTHAST

Die Beiträge sind beim Forschungsprogramm »Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus«, Wilhelmstr. 44, 10117 Berlin (Email: *kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de; http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/kwg/*) erhältlich.